

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 1 (1923)
Heft: 5

Rubrik: Vorträge und Tourenberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorträge und Tourenberichte

Von « Wetter und Mensch »

handelte die zweite Plauderei von Dr. med. Kürsteiner, unserem Veteranen; wie viel Interessantes er dem sonst so gewöhnlichen Gesprächsthema zu entlocken wusste, darüber nur Andeutungen.

Bei den Wetterformen, als erstem Abschnitt, erklärte der Referent des Gewitters gleichmütiges Ertragen als die Folge von Selbstbeherrschung und Kenntnis der relativen Geringfügigkeit der Gefahr, dessen vermehrten Eindruck bei Hochtouren als die Folge der Wucht der Entladung und Fernseins von Schutz und Hilfe; mit dem Nahen des Gewitters steigert sich der sinnliche Effekt; er erreicht seinen Höhepunkt mit der Entladung in Blitz und Donner, wogegen sich die körperliche Lösung meist erst mit der nachfolgenden Abkühlung der Atmosphäre einstellt. — Den abgeschwächten Kondensationsvorgängen des atmosphärischen Wassers: dem Platzregen, dem Hagel, den Wintergewittern, die sich alle auch durch Blitz und Donner anmelden können, entsprechen auch abgeschwächte seelische Empfindungen. Ein gewitterähnlicher Seelenzustand wird auch beim Wetterfeuchten, bei Elmsfeuer, bei Schneegestöber, bei Schneetreiben angegeben und erklärt sich ebenfalls aus dem Mitwirken der Luft-Elektrizität.

Wetterwechsel, sowohl Verschlechterung wie Aufheiterung tritt in seelische wie optische Erscheinung, doch mit der merkwürdigen Tatsache, dass körperliche und seelische Wirkung nicht immer genau der Wettersituation entsprechen. Beim ersten schönen Frühlingstag herrscht allgemein grosse Freude; aber schon nach kurzem stellt sich die bekannte Frühlingsmüdigkeit und Mattigkeit ein. Den Aprilwetterlaunen geht nur zu oft eine launenhafte Stimmung des Menschen parallel. Kühles Wetter erzeugt Wohlbefinden und Tatendrang. Föhnluft drückt merklich nieder, erzeugt Beklemmung, Missbehagen, Kopfdruck, ein besonderes elektrostatisches Verhalten ist dieser Wetterform eigen. Als Herbstföhn ist er aber den Bauern willkommen. Ohne Föhn wäre in manchem Schweizertal nur Eis und starre Kälte. Der Föhn und der Weibel, heisst es bei uns, die nehmen alles!

Nicht immer ist es die Gesamtheit des Wetters, von welcher die seelische Wirkung ausgeht; oft ist es nur ein oder sind es mehrere Wetterfaktoren für sich, die bestimmend sind: Wärme, Feuchtigkeit, Luftdruck, Luftbewegtheit, Luft-Elektrizität. Der durch Bestrahlung erzeugte Wärmezuwachs erzeugt naturgemäss auch Wärmeempfindung; wobei die bestrahlte Stelle oder Fläche verschieden wärmeaufnahmefähig ist. Sonnenheil und Sonnenunheil berühren sich deshalb sehr nahe. Wärmestauung führt zu Hitzschlag, zu Hitzepsychosen. Bei der Wärmestrahlung steigt die Skala der seelischen Effekte vom einfachen Wohlbefinden bei mittlerer Luftwärme zum Wonnegefühl im Licht-Luft-See-Sonnenbad bis zur Gereiztheit bei überheiztem menschlichem Ofen an. Die verschiedene Wärme- und auch Kälte-Empfindung ist der innere Ausdruck des sich zwischen dem Menschen und seiner Umgebung vollziehenden Temperatúraustausches, wobei es nicht nur auf die Dressur und Funktion der Haut, sondern auf das Regulationszentrum im Gehirn ankommt. Der Winterfrischler, der sich auf Skiern tummelt, ist am besten daran; die durch Sonnenbestrahlung

und körperliche Anstrengung immer neuentstehende Wärme vermag er jederzeit und sofort wieder an die kühle Atmosphäre abzugeben, wodurch ihm das Gefühl wohltuender Behaglichkeit erhalten bleibt. Mit dem zunehmenden Wintersport ist eine wahre Kältebegeisterung in die Leute gefahren. Das Standhalten der Kälte, wie etwa früher dem Schneesturm, Unwetter, Hagel, ist geradezu zum Sport geworden. — Luftbewegung, als „Wind“ ist wohl die sinnlich am unmittelbarsten empfundene Wettereigenschaft; sie erleichtert die Wärmeabgabe, ist wohltuend infolge der Abkühlung. Gilt es aber gegen den Wind anzukämpfen, so schlägt die erfrischende Wirkung recht bald in Erschlaffung um. Bewegte Kälte wirkt energischer als ruhige; zu stark bewegte kalte Luft, Frostluft wird als schneidende Kälte schmerzhaft empfunden.

Die Luftzusammensetzung wird im gewöhnlichen vermittelt des Geruchsinnens, vom Standpunkt der Reinheit aus, beurteilt; dabei ist es unmöglich, genau zu sagen, bei welchem Gehalt an Kohlensäure, Ozon, Argon, Krypton, Xenon Behagen oder Unbehagen sich einstellt; sicher ist, dass Sauerstoffüberschuss meist anregend wirkt, Sauerstoffmangel (bei aktiver wie passiver Höhengewinnung) seelische Lähmung, Erschlaffung hervorruft. Das Wasser, als reichlichster Bestandteil der Luft, tritt in festem und gasförmigem Zustand in Beziehung zur menschlichen Psyche. Die verschiedene seelische Wirkung soll, zum Teil wenigstens, auf die verschiedenen elektrischen Zustände zurückgeführt werden können. — Der Luftdruck, am Aneroid als schönes oder schlechtes Wetter abzulesen, ist eine unserer sinnlichen Wahrnehmung wenig zugängliche Wettereigenschaft; nur die eine unmittelbare Empfindung, die der Luftdünnheit, Luftleichtigkeit gewahren wir, wenn wir aus der Tiefe rasch in beträchtliche Höhe gelangen; umgekehrt stellt sich beim Zutailesteigen ein bedrückendes Gefühl bei uns ein. Bei passiver Erhebung in 3000 und 4000 Meter Höhe tritt langsam zunehmende seelische Lähmung bis Energieversagen und Einschlafen ein. Willy Hellspach sieht den Kern der Bergkrankheit in dieser psychischen Lähmung infolge Luftdruckabnahme. Nach anderen Autoren soll das häufigere oder seltenere Auftreten der Bergkrankheit nicht mit Luftverhältnissen, sondern mit Bodenverhältnissen (Radium-Emanation) zusammenhängen, wodurch der Volksansicht von der Abhängigkeit der Bergkrankheit vom Berge selbst eine Ehrenrettung zuteil würde; die erhöhte Radioaktivität frisch gefallenen Schnees könnte die erhöhte Bergkrankheitsgefahr bei Neuschnee begreiflich machen. — Die seelische Wirkung der Luft-Elektrizität ist noch nicht mit Instrumenten zu messen. Wir sehen, riechen, hören, fühlen die Elektrizitätsentladungen, aber den genauen Mechanismus oder Chemismus der Vorgänge im Organismus kennen wir nicht. Schlaffheit, Mattigkeit, innere Unruhe bei Föhn- und Gewitterluft auf besondere elektrische Zustände der Luft zurückzuführen hat grosse Wahrscheinlichkeit für sich, bedenkt man das sofortige Wohlbefinden bei darauffolgender Abkühlung, Reinheit der Luft.

Bei den Menschen als den wetterfühligen Subjekten gegenüber den bisher besprochenen Wetterobjekten können wir verschiedene Gruppen von Wettermenschen unterscheiden: eine kleine Zahl von Wetter-Indifferenten, Wetter-Unbeeinflussten, bei denen, wie sie selbst behaupten, alles an ihrer Nervenstärke abprallt; eine weitere Minderzahl von Wettermimosen, Wetterüberempfindlichen, deren körperliches wie seelisches Befinden nur zu stark vom Wetter — auch von anderen Erlebnissen — abhängig ist und mitgenommen wird; der Grossteil der Menschen wird durch die verschiedenen Wetterformen tatsächlich seelisch beeinflusst,

aber nur vorübergehend und nicht sehr tiefgreifend, das sind die Wetternormalen; eine vierte Gruppe, wohl die unangenehmsten, wenigstens für die Mitmenschen, sind die Wetterwendischen, bei denen freilich meist andere Dinge als das Wetter ihre Laune mitzubestimmen pflegen. So wenig Wetterfühligkeit direkt eine Krankheit bedeutet, so wenig kann Wetterunfühligkeit als ein sicheres Zeichen von Gesundheit gelten. Der Städter fühlt sein Befinden rascher gestört, wenn die Wetterform ändert, als der Ländler. Eine körperliche Erklärung der seelischen Wetterfolgen zu geben, ist bei der praktischen Unzulänglichkeit der Untersuchung des Gehirns als des Seelenorganes, nicht möglich. Verschiedenheit der Blutfülle, Schwankungen im Blutdruck, Tätigkeit eines besonderen Wetterzentrums(?), physikalische oder biochemische Vorgänge, Aenderungen im Eiweissstoffwechsel, Veränderungen in colloidalem Sinne bleiben vorderhand Hypothesenwillkür, Vermutung.

Als tüchtige Alpinisten, so schloss der Referent seinen mit lebhaftem Interesse angehört und mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrag, wollen wir wetterfest, nicht wetterfühlig werden!
Dr. L.

Clubtour: Nüschleten-Stockhorn.

(9. und 10. Juni 1923.)

18 Teilnehmer. Tourenleiter: Herr A. Niggli.

Bern ab: 14⁵⁸, Reutigen an 16⁵⁰, Mattenalp 19⁴⁰ an/ab 6²⁰, Nüschletengrat 7⁰⁰—8⁴⁰, Lasenberg 10⁰⁰—11⁰⁰, Stockhorn 12⁴⁵—2³⁰.

Herr Niggli seit zu syne Lüt:

«So myni Manne, i gloub es wär jitz Zyt,
Dass mir vo Reutige uf d'Stockhorn chönnte stüre,
Vom Wätter wei mer üs nid länger a dr Nase ume la führe.»
So hett er gseit, u alls isch yverstande gsi,
U bi mene guete Tröpfli Wy
Hets zbrichte g'gä, gwüss no ne chlei,
U spät ersch sy di Bärgbestyger hei.

Z'Gwatt styge am Samstig druf vom Zug
Zwölf gnaglet Schue, u Reutige zue geits wi im Flug.
Gar grüsli warm hets gmacht, doch schnäll für üsi Klubkollege
Wird hie der Platz beleit, wo se sech ds Nacht chöi häre lege.
U wyter, zwüsche Bäum u über Matte fühert üs dr Wäg
Bis uf di schöni Alp vom Längebärg.
Dür ds Gatter geits hie, u nachere guete halbe Stund
Ueber Weide uf, a ds Ziel, uf d'Mattealp me chunt.

Gar fründli wird me hie empfangen,
Zwöi mal fuf Liter Milch, die chocht für üs scho i dr Pfanne,
Dermit chuüm fertig, sisch no gar nid spät am Abe,
Da chöme vo Reutige ufe no vier «Chnabe».
Nach Handharfemusig, Gsang u andere Gmüetlichkeite
Gö mer ändlich i ds Heu, üsi Skelett ga usspreite;
A Schlaf isch zwar nid zdänke, denn das würd öppis heisse,
Schlafe zchönne über eme Stall voll lustig meckernde Geisse.

Am andere Morge, am Sundig, si me churz na de viere ufgstande
U hei gly druuf gässe, denn länger hätt mes gwüss nid usghalte,

Nachhär wird photographiert u süsich allerhand triebe
 U schnäll du zum Nüsichletegrat ufe gstiege.
 Der obe warte mer anderthalb Stund uf d'Reutige Manne,
 Doch im Karisiere mit drü Meitschi isch d'Zyt schnäll vergange.
 Zäme sy mer du übere Grat gstiege u ufe Lasebärg cho,
 Wo mer d'Houptrast gmacht hei u z'Mittag ygnoh.

No-n-es par Bilder vor em Abstieg i d'Lasebärglücke,
 Derby gits d'Erkenntnis über Sälbstuslösertücke.
 Düre Schnee ab, über ds Solhorn, i Chumligrund,
 Vo da uf d'Stockhorn ischs nur no ne Stund.
 Glöschet wird der Durst im gastliche Hus, wo me o cha gseh
 D'Sektion Chaux-de-Fonds vom S. F. A. C.
 Ufem Gipfel wird grastet vo eis bis halb drei
 U dr Rückwäg wird nachhär gnoh unter d'Bei.

Zwölf Ma styge ab nach Erlebach, zwe wei nach Wattewil,
 Mir drei gö a dr Nordwand entlang, dr Wäg isch länger u styl
 Dür ds waldige Lindetal ab, über Reutige nach Gwatt,
 U vo dert fahre mer gly druuf i d'Bundesstadt.

Der Tag isch nun ume u schön isch er gsi,
 Schön Wätter, gueti Kameradschaft, o Humor no derby,
 Kameradschaft, Humor söll im Alpeklub sy vo Bestand,
 Me bruchts i de Bärg, im Schwyzerland!

Ed. M.

Sängerfahrt auf das Dündenhorn

ausgeführt von der Gesangssektion des S. A. C. Sektion Bern am 15. Juli 1923.

Mitholz-Blausee. Aus dem Bahnwagen steigt mehr oder weniger temperamentvoll ein Trüpplein S. A. C.-Mannen, mit Rucksack und Pickel beladen. Zwei kleine, dicke Kerlchen tragen dagegen nur Hakenstöcke und strafen somit ihre Kollegen bei den Mitreisenden als Renommisten. Inmitten dieser Gesellschaft steht die ehrwürdige Gestalt unseres Präses, geschmückt mit dem Veteranenabzeichen; ein väterliches, mildes Lächeln auf den Lippen, zählt er die Häupter seiner Lieben. Dort steht einer mit keckem Schnurrbart und blitzenden Augen, klein und kugelrund drückt sich der „Politiker“ durch, gross und hager stolziert der andere, kurz, eine bunte Gesellschaft von allen Jahresklassen und Grössen.

Bald ist das Trüppchen in Bewegung und biegt in ein schmales Zickzackweglein ein, welches den steilen, sonnigen Hang sich hinaufwindet. Noch eng aufgeschlossen marschiert die Kolonne. Muntere Scherzreden fliegen hin und her. Heiss brennt die Sonne den Mannen auf die beladenen Buckel und sengt unbarmherzig die schweissperlenden Köpfe. Länger und länger wird die Marschkolonnie, grösser der Abstand zwischen den einzelnen und das lebhaftige Gespräch verstummt nach und nach. Hie und da ein schmeichelndes Lüftchen von nur kurzer Dauer. Schon ist eine ansehnliche Höhendifferenz überwunden. An den Pickel gelehnt schalten wir öfters kleine Rasten ein und halten Rückblicke auf das im Sonnengolde liegende Tal. Gleissend strahlt der Schienenstrang tief unten aus dem dunklen Bergesinnere ans Sonnenlicht. Schäumend braust die Kander dahin und tief ducken sich die braunen Holzhäuschen in den sonnendurchglühten Boden.

Immer heisser drückt die Sonne. Am Wege zirpt die Grille ihr mono-

tones Lied, reife Erdbeeren leuchten lachend entgegen. Ein einsames Berghüttlein liegt verlassen am Wege und munter plätschert das Bergbächlein im Walde, in der Ferne rauscht sein wilder grosser Bruder zu Tal: „Ich komme von hoch oben und trage Berglust und Freude mit mir zu Tal. Fremder, eile, steige rasch hinauf, dort oben winkt die reine Lust und Freude.“

Durch ein von prächtigen Bergtannen umsäumtes Aelpetli schlängelt sich unser Weg, im Hintergrund schaut drohend das Aermighorn hernieder und für ganz kurze Zeit ist auch unser Ziel sichtbar. Wir biegen um einen mächtigen Feisklotz — und vor uns liegt unser heutiges Ziel und Nachtquartier, die „Untere Giessenalp“.

Wir sind die letzten Nachzügler, die übrige Gesellschaft lagert schon im kühlen Grase. Zwei Unermüdlige befinden sich auf dem Wege zur oberen Hütte, um dort den Hüttenschlüssel und die bestellte Milch beim Sennen abzuholen.

Unser Quartier: Kleine, braune Holzhüttchen, scheu und einfach, fast im Boden verschwindend, aber alle mit dem Blick ins Kandertal. Umschlossen ist die ganze Alp von steilen Felsenwänden oder steilen Grashalden. Im Hintergrund braust der Fall des Stegenbaches. Nahe dem Hüttchen spendet ein Brunnchen seine kargen Tropfen. Das Tröglein wird umlagert von Kühlung verlangenden Gestalten.

Ein fröhliches Schmausen hebt an auf dem grünen Wiesenplane und unterdessen treffen auch unsere Abgesandten ein aus dem Lande, wo Milch und Honig fliesst. Alfred mit dem Milchkessi tritt sofort sein Amt als Koch an und bald wirbelt ein blaues Räuchlein durchs schwarze Schindeldach in die blaue Abendluft.

„So chömmet jetzt cho de Gaffee näh“, knurrt bald Freds lieblicher I. Bass aus der dunklen Küche. So barsch dies auch tönt, es ist doch nicht so gemeint, und man sieht dem Fred deutlich an, dass er stolz ist auf das ihm übertragene Amt und dass er „taube“ geworden wäre, wenn er nicht hätte kochen dürfen. Kaffee machen kann er, das Lob muss man ihm spenden, man erkennt den fein dressierten Ehemann!

Inzwischen senkt sich eine laue Sommernacht ins kleine Tal. Auf der Wiese hinter der Hütte sitzt die Gesellschaft zusammen und bald glühen edle Schweizerstumpen und Pfeifen auf. Auch unser „Hotelier“ ist zu uns gekommen. Eine kräftige markante Sennengestalt.

Es zeigt sich nun bald, was für Gesellen hier zusammengekommen sind. Zögernd löst sich ein kleines Klingen und Singen von den Lippen und bald braust es mit Wucht ins stille Tal „Gruss dir, Land der stolzen Riesen“. Ein Lied löst das andere ab, die Töne steigen auf zur hohen Felsenwand und lösen dort ein leises Echo aus. Die braunen Hüttchen lauschen erstaunt auf ob diesem Klingen, der Wasserfall dämpft seine Brummelstimme und das kleine Bächlein rauscht leiser und fröhlicher zu Tal, trägt wahrscheinlich die Kunde hinaus, dass hier oben eine fröhliche Sängergemeinde zusammensitzt.

Ein wunderbarer Sommerabend im lieben Freundeskreise, singend, plaudernd und rauchend. Wer von uns wird diesen Abend je vergessen?

Die Stimmung wächst zusehends, die gewagtesten Nummern greift man heraus, Neueinstudierungen müssen erhalten und ohne unsern Walter wird gesungen, was das Zeug hält, wenn auch hie und da ein falscher Ton oder ein verspäteter Einsatz, was macht das.

Aber wo steckt denn unser Walter? Er versprach mitzukommen. Da — plötzlich taucht in der Tiefe ein Lichtlein auf. „De Walter chunnt!“ Dem bringen wir jetzt ein Ständchen!

„Mein Mädle hat einen Rosenmund“. Laut schmettert das Lied in die sternenfunkelnde Nacht. „Bim donner, nid e so brüele bim la la la, süscht seit er üs de no wüescht“...

Der Laternenschein kommt näher und hält still. — Händeklatschen. „Salü Walter!“ En andere isch es aber, dem mer gsunge hei...

Unten in den Sennenschubladen liegen unsere Honorationen, oben auf dem Heustock das gewöhnliche Volk. 11—12 Uhr grosse Stille, nur hie und da unterbrochen von einem Rascheln, wenn sich einer auf die Seite legt oder die Disteln das Nackte getroffen haben.

Drei Uhr. — „Fred wotsch ächt use go Gaffee mache, für was hesch ächt de Lohn?“ Der Gerufene erscheint polternd in der Küche. Auf dem Heustock regt es sich. Der Kari schnüffelt wie eine Maus. Der Dicke zieht überall Disteln aus dem Hosenbund und Strümpfen. Der mit den „blitzenden Schützenaugen“ säubert seine Manneszierde und Fernando schüttet angeblich — das Kondenswasser — aus seinem Schlafsack. Nur „Aujust“ schläft noch, doch endlich erscheint auch er, streckt seine langen Glieder und holt sich bei der Gelegenheit die dritte Beule an der niederen Decke.

Um halb fünf setzt sich die Marschkolonne in Bewegung. Herrlich ist die Wanderung in der Morgenfrische. Wir entschliessen uns zu einem kleinen Umweg, welcher weniger steil ist, und steigen an über die obere Giessenalp.

Ein prächtiges Morgenrot, goldene Wölklein segeln am Himmel und versprechen uns nach der Bauernregel nicht viel gutes. Auch der Senne prophezeit uns „etwas“. Durch Weiden und Geröll zieht sich unser Weglein dahin. Eine glatte Schieferstelle wird ebenfalls glatt überwunden. Wir gewinnen die Höhe des Stegenbachwasserfalles. Still und träumerisch liegt unser Nachtquartier zu unsern Füßen. An den steilen Hängen ringsum kleben Schaf- und Ziegenherden und aus den tiefen Weiden dringt das Herden- geläute zu uns herauf. Zwei Bergdohlen zeigen ihre Flugkünste. Der Himmel wird grauer, schwere Wolken schieben sich vom Wildstrubel her und wie wir um die Ecke der steilen Halde ins Finstertäli einbiegen wollen, fallen die ersten schweren Tropfen, morgens um 6 Uhr.

Zwei muntere kleine Ziegen, welche weiter unten als „Jensen“ angesprochen wurden, geben uns ein Stück das Geleite. Da setzt der Wind ein — und ein herrliches Blau strahlt bald wieder auf uns hernieder. Die ersten Sonnenstrahlen erwärmen unsern Haltplatz und jeder nistet sich wohligh auf einem Felsblock. Das Finstertäli ist noch von tiefem Schnee bedeckt und unterirdisch murmelt der Bach dahin. Nach kurzer Rast geht es den steilen Schneehang hinan.

Von oben winkt ein kleines Couloir. Das gibt Anlass zu Meinungs- verschiedenheit, die einen wollen dort hinauf, die andern dem Grat direkt zu. Also Trennung! Den Wettlauf haben wir gewonnen und zwar war es eine ganz anregende Kletterei in den Felsen mit nachheriger prächtiger Grat- wanderung. Von unserm Rastpunkt aus können wir dem „Geknorze“ unserer bedauernswerten Kameraden zuschauen.

Vereint und wohlgenut ziehen wir wieder von dannen, dem Clou des Tages zu, der Platte. Ein scharfes Windchen bläst wieder um die Ecke. Die ersten betreten den Riss und wie Katzen gehen sie darüber. Bedächtiger folgen andere und allerlei Figuren kann man bemerken. Doch alles geht glatt vorüber und um 9 Uhr ist die ganze Gesellschaft auf dem Gipfel des Dünden- horns beisammen.

Der Wettergott meint es nicht schlecht, der Wind bläst die Wolken weg.

Eine prächtige Rundschau öffnet sich. Vor der Nase steht die prächtige Blümlisalpgruppe. Scharf heben sich die Zacken und Gräte ab, überwölbt einander in kühnem Bogen und fallen wieder glatt ab in ungeheure Tiefen. Das Dolden- und Fründenhorn glänzen im Hermelinmantel. Tief zu Füßen liegt der heute schmutzig-grüne Oeschinensee, belebt von einigen Booten. Weiter die Wildstrubelgruppe und dahinter unzählige Gipfel der Walliser Alpen. In der blauen Ferne schimmern die Juraberge und ein Zipfelchen des Thunersees grüsst zu uns herauf.

Von unserem Standpunkt aus zieht sich das Schwarzgrätli zu den steilen Flanken des Aermighorns. Die Wetter- und Wellhörner, sowie die Jungfrau-gruppe liegen in einem leichten blauen Dunst. Unzählige Wasserbäche und -fälle, deren Rauschen nicht mehr zu uns heraufdringt, stürzen ringsum der Tiefe zu. Alle näheren Gipfel haben heute Besuch. An der Weissen Frau wimmelt es von Leuten, eine breite Strasse ist dort ausgetreten, da geht es beinahe wie in den Lauben Berns zu, hinauf und hinab!

Vorbei ist es mit der „Bergruhe“. Ueberall Bewegung und Leben. Hoch oben surrt ein Flieger. Unten in der Tiefe gegen den Bundstock zu können wir das Spiel der Gamsen verfolgen.

Da sitzt nun stumm die liederfrohe Gesellschaft von gestern Abend. Das Herz voll von der Schönheit ringsum, da muss die Kehle schweigen. Immer und immer wieder schweift der Blick ringsum, sucht neue Bilder, sammelt neue Eindrücke.

Um 11 Uhr wird zum Abstieg aufgebrochen. Auf dem Grate treten wir den Rückzug an bis zur zweiten Erhebung und da beginnt das bittere Ende. Stotzige Grashalden, Geröll und Schutt, Schnee und Dreck, alles wird übersprungen, tiefer und tiefer geht es, der Oeschinenalp zu. Lustig ist es auch hier wieder, die einzelnen Bewegungen zu studieren: das kugelt, hüpf, springt gleitet und rudert durcheinander, dann plötzliches Anhalten, weiterhasten und fahren, wie wenn der Leibhaftige hinter ihnen her wäre.

Auf der oberen Oeschinenalp finden sich die Gesellen wieder. Einige „Bränderli“ für die Lieben zu Hause. Mittagsrast, dem Rucksack wird der Todesstoss versetzt. Da beginnt wieder ein lindes Lüftchen zu wehen und einer behauptet, er hätte deutlich Biergeruch wahrgenommen und nun stürzt sich die ganze Gesellschaft dem Oeschinensee zu — Richtung Hotel. Vergessen sind die guten Vorsätze der Leibhygiene. Bald sitzt die ganze Kolonne in der Wirtshauslaube, den ersten Durst zu löschen.

Wo aber steckt nun unser Dirigent? Einige behaupten, die Gestalt, welche wir am Zahlershorn beobachtet haben, sei Walter. Andere behaupten, seinen Gesang gehört zu haben — aber kein Walter kommt. Du treuloser Geselle!

Auf unserer Veranda sitzt ein lieblicher Mädchenflor, rot und schwarz, blond und braun. Unser Fritze hat es sofort heraus, dass dies eine Abteilung eines Sängervereins sei und richtig, nach kurzer Unterredung meldet er einen Gemischten Chor an. Lied um Lied ertönt, bald Männerchor — bald Gemischten Chor, jedesmal wird der Applaus von der Gegenpartei kostenlos gespendet. Die übrigen Gäste haben natürlich den Profit.

Hätte die Sitzung noch länger gedauert, ich glaube, des Dicken Platz wäre noch gelungen, und wir wären in der Gesangssektion vielleicht mit genügend ersten Tenören versorgt. — Doch der Damenflor trollte sich von dannen und auch unsere Gesellschaft blies bald zum Aufbruch. Der Hock hatte Wunder gewirkt. Mit der grossen Uebersetzung ging es Kandersteg zu.

Mit weissem Kragen und wehender Kravatte wurde in Kandersteg ein-

marschiert, und welche Ueberraschung wartete uns dort. — Freund Vito spielte das Empfangskomitee und noch ein anderes — bärtiges Gesicht, mit treuen, unschuldigen Augen hiess uns willkommen. Ach Walter! Du alter...

Wir gaben ihm dann doch noch die Genugtuung, dass er ein Lied anstimmen durfte, das erste und einzige auf der ganzen Reise, trotz allem Zuspruch und Bitten. So endete unser schöner Berg-Sonntag. Aufs neue haben wir treue Kameradschaft und Freundschaft gefunden und gepflegt in unserm kleine Kreise, zu Nutzen und Frommen der Sektion Bern S. A. C.

F. Kündig.

Mitgliederliste

Adressänderungen sind unverzüglich dem Sektionskassier, Herrn Hans Jäcklin, Sulgeneckstrasse 22, Bern, anzuzeigen.

Neueintritte seit 1. August 1923.

Danz Alfred Emil, dipl. Elektroingenieur, Spitalgasse 27, Bern.

Howald Paul, Sekundarlehrer, Muristalden 34, Bern.

Kingston Francis F., Britische Gesandtschaft, Bern.

Kruseman Gideon Ernst, Student, Keizersgracht 643, Amsterdam.

Maybach Otto, Notar, Helvetiastrasse 21, Bern.

Niethammer Ernst, Verwalter K. G. B., Eigerplatz 12, Bern.

Schwarz Fritz, Beamter der S. B. B., Gotthardweg 9, Bern.

Suringar Emil W., stud. tech., Delft (Holland).

Todesfall.

Prof. Dr. jur. Max Gmür, Bern (Veteran 1894).

Verschiedenes

«Der Uto» und «Der Pilatus».

Nachdem die beiden Sektionen Uto und Bern fast gleichzeitig, jedoch unabhängig von einander als erste ein eigenes Nachrichtenblatt herausgegeben und damit bisher sehr gute Erfahrungen gemacht haben, folgt nun auch die Sektion Pilatus mit einem monatlich in schmuckem, blauem Gewand erscheinenden Organ, das seinen beiden Vorgängern ähnlich gehalten ist. Die Redaktion des bereits 16 Seiten starken Sektionsblattes besorgt einstweilen der Vorstand, bezw. dessen Präsident und Aktuar. Die beiden ersten Nummern des «Pilatus» bringen im Anschlusse an ein gutes Vorwort einige lesenswerte, zum Teil illustrierte Artikel über die Clubwoche der Sektion Pilatus in den Tessinerbergen, das neue Pflanzenschutzgesetz im Kanton Luzern, die Mount-Everest-Expedition, nebst interessanten Tourenberichten und Mitteilungen, die, wie der reichhaltige, gediegene «Uto», schon einen erfreulichen Einblick in die erspriessliche Tätigkeit unserer rührigen Schwestersektion bietet. Freudig begrüssen wir denn diesen neuen Zweig am S. A. C.-Baum und wünschen ihm kräftiges Gedeihen.

L.